

XII.

Du Chaillu's Reise am Gabūn und Nebenflüssen.

Von Dr. H. Barth.

(Hierzu eine Karte, Taf. V.)

Die amerikanischen Zeitungen haben einen vorläufigen Bericht über die ursprünglich im Interesse naturwissenschaftlicher, besonders ornithologischer Sammlungen von einem Franzosen Namens Pierre Beloni du Chaillu im Auftrage der *Academy of Natural Sciences* zu Philadelphia an der westlichen Küste des äquatorialen Afrika unternommenen Reise gebracht, und während mein Vortrag von voriger auf diese Sitzung verlegt worden ist, hat auch Herr Dr. Petermann in seinen Mittheilungen (Heft IV dieses Jahrganges) eine wörtliche Uebersetzung davon gebracht; ich habe mich aber bemüht, die Angaben kartographisch in einer Skizze niederzulegen und die geographischen Resultate ein wenig zusammenzustellen und an andere schon anderweitig bekannte Punkte anzuknüpfen.

Ich will zuerst erwähnen, daß das gewaltige Aestuarium des Gabūn schon seit einer Reihe von Jahren die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich gezogen hatte und daß man schon lange ziemlich bestimmte Kunde hatte, daß hier im Innern ein bedeutendes Stromsystem sich entwickele. Besonderes Verdienst hat in dieser Beziehung Bowdich, der nach seiner Reiseunternehmung nach Asianti längere Zeit an dieser Küste weilte und für die damalige Zeit überaus schätzenswerthe Erkundigungen einzog. So hörte schon er von dem gewaltigen Flusse Ogoöwai, der häufig eben so breit und meist beträchtlich tiefer als der Gabūn sich im oberen Laufe aus zwei Armen bilde, deren einer, wie seine Berichterstatter angaben, vom Congo herflüsse, d. h. aus SÖ. käme, der andere also aus NO.¹⁾ Auch manche andere Angaben jenes verdienten Reisenden, der nur durch einige eigenthümliche allgemeine Deductionen in Bezug auf Völkerwanderung afrikanischen Forschungen keinen großen Nutzen gebracht hat, werden wir durch den neueren Reisenden bestätigt finden.

Aber wenn schon Bowdich wußte, daß hier ein großer Strom im Binnenlande sei, so führte das doch zu nichts; auch gelang es nicht den längere Jahre im Lande der Mpongwe an der Mündung des Ga-

¹⁾ Bowdich, *Mission to Ashantee* p. 429: *the Ogoawai a rapid river, frequently as wide and generally considerably deeper than the Gaboon.* — S. 458 bemerkt er ganz richtig: *the discovery of so large a river in this situation is very important.*

būn stationirten amerikanischen Missionaren, die sich besonders mit dem Studium der Sprache der Eingeborenen beschäftigten, noch den Franzosen, die um Aufnahme des Aestuariums großes Verdienst haben und auch eine gröfsere Factorie hier gründeten, gerade an einem Verbindungsarm des Munda oder Mundu mit dem Gabūn, den Punkt näher aufzuhellen; nur besonders der Missionär Koelle, der während seines fünfjährigen Aufenthalts in Sierra Leone unablässig mit Forschungen über die Sprachen der aus allen Gegenden Inner-Afrika's in jene Colonie zusammengeführten Eingeborenen beschäftigt war, sammelte auch eine gute Menge von Notizen über einen weit in's Binnenland hineinreichenden Strom, die er aber alle an den von mir entdeckten Benue anknüpfte, und ihm folgt darin Herr v. Klöden in seinem gelehrten Buch über den oberen Nil.

Du Chaillu, dem vor Allem daran gelegen war, in's Binnenland einzudringen, war so sehr im Dunkeln über die Natur der verschiedenen, in der Nähe des Aequators an der Westküste mündenden Flüsse, dafs er mit dem Mūni oder Dandjer anfang. Auch der Mūni ist schiffbar, du Chaillu fand aber, dafs er nur ein sehr kurzes Stromgebiet bilde, indem die hier in der Nähe der Küste sich hinziehende Bergreihe, die von den dortigen Europäern nach spanischem Vorgange Sierra Crystal genannt wird, den drei Armen, aus denen der Mūni gebildet wird, nämlich dem Ntongo, der aus NNO. kommt, dem Ntambūnai, der von NO. herfliesst, und dem Nōya von O. und weiter hinauf aus SO., nur einen kurzen Lauf erlaubt. Auch der nächste Strom, der Munda, erwies sich ohne Bedeutung und du Chaillu erkannte ihn als einen der ödesten Ströme, mit denen er Bekanntschaft machte, von ungeheuren Sümpfen mit Mangrove-Bäumen umgeben und mit einem Netze sumpfiger unentwickelter Hinterwasser — wenn ich so den Ausdruck *creeks* nach eigener Anschauung richtig übersetze; diese Hinterwasser setzen ihn aber vor Allem in directe Verbindung mit dem Gabūn.

So kam der Forscher zum Gabūn selbst, der schon von den Franzosen ziemlich weit hinauf befahren war, bis 60 Seemeilen jenseits der Orleans-Insel. Das linke Ufer dieses seinem Aestuarium nach so ungeheuren Flusses ist niedrig und bildet nach der See zu eine niedrige Sandspitze, das rechte Ufer ist schön und ziemlich hoch, aber weiter aufwärts bilden beide Ufer ungeheure Sümpfe, 70 Meilen weit mit Mangrove-Bäumen bedeckt. Hierbei macht der Reisende die sehr richtige Bemerkung, dafs überall an diesen Küsten das ungesunde Klimia mit dem Wuchse der Mangrove-Bäume zusammenhängt und dafs diese ungeheuren Baumwälder nur an Stellen wachsen, wo das süfse sich mit dem Salzwasser verbindet. Die Mangrovewälder, bemerkt du Chaillu, machen stets weiteren Fortschritt in's Wasser hinein, und wo sie sich

einmal eingestiegen haben, wird ihr Gürtel mit jedem Jahre breiter und breiter, bis das Hinterland an Höhe gewinnt, dann verschwinden sie und machen anderen Bäumen Platz. Ohne auf das Ethnologische hier einzugehen, will ich nur bemerken, daß es meine Ueberzeugung ist, daß der Gabūn die alte Mündung des großen binnenländischen Stromes war, bis dieser durch Terrainveränderungen und Erhöhungen des Niveau's sich ein anderes Bett suchte, aber dennoch haben sich, wie ich fest glaube, selbst noch bis heute in den vielfach gewundenen Hinterwassern dieses Stromes directe Verbindungsarme erhalten und dafür halte ich entschieden gleich jenen großen, im Südost-Winkel des Aestuarius einmündenden Fluß, dessen Name hier Ramboë geschrieben ist, der aber unzweifelhaft identisch ist mit dem gleich zu besprechenden Rembo; wenn auch dieser Name mehr eine generische Bezeichnung für „Fluß“ ist.

So nun also wandte sich unser Reisende zu den Flüssen südlich vom Aequator und erforschte das ganze Küstengebiet vom Gabūn bis zum Nazarethfluß auf eine Breite von 70 Meilen, und schon hier ergab sich im Vergleich gegen die Flüsse nördlich von der Linie ein sehr vortheilhafter Unterschied der Landesnatur. Hier werden Palmen vorwiegend und die Flüsse und Seen sind von Nilpferden belebt, die in den Gewässern dieser Küste nördlich vom Aequator ganz zu fehlen scheinen. So nun kam du Chaillu zum Nazarethfluß und hiermit hatte er das jetzige — d. h. selbst nach der jetzigen spärlichen Kenntniß dieser Landschaft klar daliegende — Deltaland des großen Aequatorial-Stromes der Westküste erreicht. Der Nazareth nämlich, der Mexias und der Fernan Vaz, die man früher für getrennte Flußläufe gehalten, erwiesen sich bei näherer Untersuchung als ein durch Hinterwasser und Zweigarme nahe hinter der Küste zusammenhängendes Deltaland, gespeist vom lange gesuchten O'gobai (dem Ogoöawai des Bowdich), und mir ist es höchst wahrscheinlich, daß durch die von diesen Flußarmen herabgeschwemmte Alluvionsmasse das Cap Lopez, früher eine Insel, erst mit dem Festlande vereinigt worden ist. Bemerkenswerth aber ist, daß während die seichte, vom Cap Lopez gebildete Bucht allerdings von verpestenden Mangrovewäldern umgeben ist, selbst die zahllosen Hinterwasser, die den Nazareth und Mexias mit dem Fernan Vaz in Verbindung setzen, nur mit Palmbäumen bestanden sind und hier die Mangrove ganz und gar fehlen. Auch ist der Mexias, obgleich er auf diese Weise eigentlich nur einen Arm des O'gobai bildet, keineswegs unbedeutend, sondern ergießt während der Regenzeit eine ungeheure Menge frischen Wassers in die See und schwimmende Inseln und Baumstämme hat man hinabtreiben sehen. Zuweilen bei hoher Fluth hat du Chaillu das Wasser an der Mündung vollkommen frisch gefunden.

Aber die Hauptausmündung des O'gobai ist jetzt der Fernan Vaz, der auf 33 Seemeilen weit bis zum Parallel des Cap Catharina nur durch eine ganz schmale Nehrung vom Meere getrennt wird, aber ungeachtet seiner Tiefe von 15 bis 20 Fufs der zahllosen Sandbänke halber für Segelschiffe kaum fahrbar ist. Allerdings scheint diese grofse südliche Biegung nicht vom eigentlichen O'gobai herzurühren, sondern nur von einem südlichen Zuflufs, dem Rembo Then, d. h. offenbar dem südlichen Rembo im Gegensatz zu dem nördlichen Rembo, den Du Chaillu aber nur stets O'gobai nennt; dafs aber auch dieser nördliche Fluß den generellen Namen Rembo führt, sehen wir deutlich daraus, dafs von seinen beiden Armen der eine Rembo Okanda, der andere Rembo Apingi heifst; das heifst Rembo ist der allgemeine Flußname, der dann nach dem jedesmaligen Volksstamme seinen Beinamen erhält.

Eigenthümlich ist es nun, dafs der Reisende auch den obern Lauf des hauptsächlichen Rembo nur vermittelt dieses südlichen Zuflusses, des Rembo Then, erreichen konnte. Er konnte nämlich den Hauptstrom, den er im untern Laufe O'gobai offenbar in der Sprache der Mpongwe nennt, des Widerstandes der Eingeborenen halber nur geringe Entfernung aufwärts fahren. Aber schon auf dieser Fahrt machte er einige interessante Entdeckungen. So drang er, nachdem er von der Gabelung der drei untern Arme. des eigentlichen O'gobai, des Npulanai und des Oguri, den vereinigten Strom 30 Meilen weit nach OSO. hinaufgefahren war, — ich habe in der Skizze auf seinen Entfernungen in Anbetracht der Flußwindungen bald $\frac{1}{3}$, bald $\frac{1}{4}$ abgezogen, je nach der muthmaßlichen Beschaffenheit des Flusses; es wird aber wahrscheinlich bedeutend mehr abgezogen werden müssen — erreichte er den schmalen, 5 Meilen langen Ausflufs einer flachen seeartigen Erweiterung, die er hier Onengwe nennt; es scheint mir aber gar nicht unwahrscheinlich, dafs dies eine Bifurcation des südlichen Rembo ist, der gerade in nicht grofser Entfernung von dieser Stelle einen nördlichen Zuflufs, den Nyembai, aufnimmt, den er auch wieder eher einen seichten See als einen Fluß nennt. Der See erwies sich damals als von etwa 40 Meilen im Umkreise und war mit mehreren hohen, anmuthigen Inseln geschmückt; in der trockenen Jahreszeit soll er sehr seicht sein. Seine Ufer waren niedrig und mit mehreren Dörfern besetzt, aber jenseits zeigte sich eine hügelige Landschaft; dies ist, wie die Skizze zeigt, wahrscheinlich dasselbe Hügelland, worin Gumbi liegt.

Nachdem er 20 Meilen in nordöstlicher Richtung oberhalb der Einmündung dieses Zustromes zur Umkehr sich gezwungen gesehen hatte, fuhr er nun die grofse südliche Krümmung des Fernan Vaz oder Rembo Then hinauf und verließ erst im Parallel des früher Kamna genannten Flusses, der offenbar doch auch nur eine andere Mündung

dieses gewaltigen Delta's ist, die Küstenparallele, um nun mit 30 Meilen nach Osten, dann 25 Meilen NO. und endlich 4 Meilen N. das oben erwähnte Gumbi zu erreichen, die Hauptstadt des Häuptlings Quenguza. Hier aber nimmt die im Anfang ganz versumpfte, allmählich erst ansteigende Landschaft den Charakter einer Gebirgsgegend an. Aber interessant ist es, daß selbst hier, wo der Fluß schön und scharf geformte Höhen durchfließt, der Charakter des äquatorialen Stromes sich nicht verleugnet und auch hier die Hinterwasser sich fortsetzen, ganz den Faddama's der von mir bereisten Gegenden ähnlich. Dies ist für die Gesundheit ein sehr nachtheiliger Umstand; denn, wenn die trockene Jahreszeit eintritt, lassen die aus diesen Thälern zurückerweichenden Wasser einen Niederschlag und viel verfaulenden Pflanzenstoff zurück, der bei dem heißen Klima selbst in diesen Gebirgslandschaften Fieber erzeugt, aber allerdings nicht so gefährlich, als in der Nähe der Küsten; denn hier fehlt die verderbenschwangere Ausdünstung der aus salzigen und süßen Bestandtheilen gemischten Wasser.

Von Gumbi aus fuhr Du Chaillu nun in Begleitung des Häuptlings den schmalen Rembo, oder wie er hier heißt Ovenga, aufwärts, im Ganzen in nordöstlicher Richtung, besonders oberhalb der Einmündung eines, wie es scheint ¹⁾, südlichen Zuflusses, des Ofūbu. Achtzig Meilen jenseits des Ofūbu wurde die Strömung so stark, daß sie das Canoe nur mit Mühe von der Stelle bringen konnten, aber die Quelle des Flusses scheint nicht sehr fern zu liegen im Aschánkolo-Gebirge, das sich wahrscheinlich an die später zu erreichende Kette der Nkūmu Nabuāli-Berge anschließt.

An den Ufern des Ovenga hielt sich der Reisende im Ganzen sechs Monate auf und machte hier eine sehr reiche ornithologische Sammlung, dann verließ er diese Gegend und erreichte mit nur 30 Meilen östlicher Wanderung durch ununterbrochene dichtbewaldete Gebirgslandschaft, die er nach seiner theoretischen Anschauung als eine Fortsetzung des überhaupt problematischen Kong-Gebirges ansieht, die in schönen Prairien sich ausbreitende Landschaft A'schira. Er nennt sie die schönste Gegend, die er in Afrika gesehen, und berühmt muß sie sein, denn schon Bowdich hörte von ihr ²⁾. Auch die Bevölkerung zeigte sich als eine schöne Race, aber sie unterschied sich durch ihre dunklere Farbe sehr von den Stämmen der umherliegenden Berglandschaften. So haben wir hier wieder ein Factum, das so stark eingreift in die bestrittene Frage wegen des Einflusses des niederen oder höheren Niveau's auf die Hautfarbe der Bewohner. Sehr interessant ist es

¹⁾ Der Bericht ist hier sehr unklar.

²⁾ Bowdich l. c. p. 429: „the kingdom of Asheera“.

nun, auch bei diesem Stamme wieder Tabacksbau zu finden; allerdings kann das hier eine Folge des Handels sein, denn Du Chaillu sagt ausdrücklich, daß der Handel, den die Aschira mit andern Stämmen treiben, sehr ausgebreitet ist. Daneben bauen sie auch Baumwolle, obgleich sie kein Zeug daraus machen. Das ist nicht so wunderbar, da die Samen der Baumwollenstaude auch in andern Gegenden ein vorzügliches Viehfutter abgeben.

Hier bei den Aschira nun erfuhr der Reisende, daß in einer mässi-gen Entfernung nach Norden, die er auf 40 Meilen schätzte, jenseits des Gebirgszuges der Nkūmu Nabuāli, deren phantastische Piks ihm das lebendigste Interesse einflößten, ein großer Fluß mit gewaltigem Geräusch durch die Berge herabkäme. Dies war eben jener O'gobai oder Rembo, den er im untern Laufe kennen gelernt und von dem er schon dort erfahren, daß er nach einem Laufe von etwa 100 Meilen in östlicher (richtiger nordöstlicher) Richtung sich in zwei große Arme theile oder vielmehr von zwei großen Armen gebildet werde. Jene von den eingeborenen Aschira Ssamba-Nagōschi genannten Fälle nun scheinen nach Allem so ziemlich mit jener Vereinigung der beiden großen Flußarme zusammenzufallen. Aber über diesen höchst wichtigen Punkt bleiben wir noch im Unklaren, denn Du Chaillu konnte weder jene weit und breit berühmten Fälle noch den Vereinigungspunkt der beiden Flüsse erreichen, und wir können daher dieses wichtige Factum nur auf das ganz Ungefähre aus weiteren Erkundigungen des Reisenden niederlegen.

Er machte nämlich einen weiteren Versuch, den Fluß oder wenigstens den südlichen Arm desselben an einer anderen Stelle zu erreichen und dieser Versuch gelang denn auch vollkommen und eröffnet uns einen sehr interessanten vorläufigen Blick in ein neues großes Wassersystem. Mit einem Marsche nämlich, den er auf 90 Meilen in östlicher und 30 Meilen in südöstlicher Richtung schätzt, — denn Du Chaillu hat eben so wenig astronomische wie hypsometrische Beobachtungen gemacht und wir müssen nur hoffen, daß seine Compaß-Beobachtungen ungleich mehr Detail geben werden, als bis jetzt bekannt ist — durch Waldungen, die besonders reich an Ebenholzbäumen waren, erreichte Du Chaillu den stolzen Rembo Apingi, den er an dieser Stelle als von 500 Yard oder etwa 750 Schritt Breite (wol nicht nach Messung) und von 3 bis 4 Klafter Tiefe angiebt. Da nun der an dem Flusse wohnende Stamm, von dem derselbe eben den Beinamen Apingi erhalten hat, den Reisenden mit der grenzenlosesten Freundlichkeit aufnahm, konnte er ungehindert den Fluß 40 Meilen weit nach Süden hinauffahren und gab auch da seine Schifffahrt nur auf, weil die kleinen Canoes der Apingi für den gewaltigen Strom sich als zu schwach

erwiesen. Wir haben also hier den Arm, von dem schon Bowdich erfuhr, daß er aus dem Congo, also von Südosten herflösse. Nun aber erfuhr der Reisende von den höher am Flusse wohnenden A'ponō, daß nach viertägiger Fahrt (nach SO.), eine Entfernung, die Du Chaillu auf etwa 150 Meilen schätzt, wiederum Wasserfälle den Strom unterbrächen. Hier ist es nun wieder interessant, daß wir von den Stämmen, die Du Chaillu als zwischen dem Apingi und jenen Fällen wohnend angiebt, schon zwei, nämlich die Aponō selbst und die Aschongo, als Bapoonoo und Asango schon von Bowdich (p. 431) erwähnt finden. Der dritte Stamm sind die Njāvi, in deren Gebiet eben jene Fälle sich befinden, und nun schätzt Du Chaillu die Entfernung von diesen oberen Fällen bis zu den unteren oder den Ssamba-Nagōschi-Fällen nach den Angaben der Eingeborenen auf 290 Meilen.

Unter den Stämmen, die abwärts von den Apingi an diesem Rembo wohnen, will ich nur zwei hier anführen, die Bakalai und die Anenga. Die Bakalai sind mir aus zwei Gründen einer besonderen Erwähnung werth, einmal, weil sie auch am Gabūn erscheinen und mir so für eine directe Wasserverbindung dieser beiden Ströme zu sprechen scheinen, dann aber auch weil der Name offenbar identisch ist mit der von mir beschriebenen Berggruppe Bāgelē am Benue, die auch ihren Namen von einem Stamme hat. Da nun dies ein Bruchstück einer größeren Nation ist, der Batta, so hätten wir hier vielleicht eine Andeutung weiten ethnologischen Zusammenhanges. Von eben jenen Bakalai unter den Namen Nkēle oder Bakēle hat der fleißige Koelle in seiner in Sierra Leone zusammengestellten *Polyglotta Africana* Sprachproben gegeben; er hat aber auffallender Weise nicht bemerkt, daß diese Sprache in der engsten Verwandtschaft mit derjenigen der Molūa steht; die Arbeit der amerikanischen Missionare über sie ist mir noch nicht zugekommen. Die Anenga dagegen sind sehr bedeutend, weil sie den Vereinigungspunkt der beiden großen Arme des Rembo, des Rembo Apingi oder, wie er nach einem anderen Stamme genannt wird, Rembo Ngūya und des Rembo Okanda beherrschen, und es ist wahrscheinlich, daß sie schon von Bowdich erwähnt sind (p. 429) als Eninga, wo, wie er sagt, „der Fluß sich bedeutend erweitert“. Aber auch die Okanda, die dem nordöstlichen Arm seinen Namen gegeben haben, finden wir schon von Bowdich erwähnt in der Form Okandee.

Dieser Rembo Okanda nun soll nach den bestimmten Angaben, die Du Chaillu von den Eingeborenen erhalten haben will, viel größer sein, als der von ihm selbst, wenn auch nicht thatsächlich gemessene, aber doch in längerer Bekanntschaft wohl ziemlich genau geschätzte Rembo Apingi, und ich halte mich somit für berechtigt zu der Annahme, daß dies der lang gesuchte und noch ganz vor Kurzem

in dem Auszuge meines größeren Reisewerkes (II. S. 96 n. 1) ange-deutete untere Lauf des durch das Land der Kubanda und Bimberi, 40 Tagereisen im Süden von Wadai, nach Westen fließenden Stromes ist; denn in den Benue kann derselbe nach meiner bestimmten Ueberzeugung nicht fließen.

So hätten wir hier denn ein ganz neues gewaltiges Wassersystem, das noch vielen zukünftigen Reisenden ein überaus interessantes Feld der Forschung gewähren kann. Der weiße Nil ist bei Chartūm nach der genauen Messung des Capitain Peel 487 Yards breit, also, wenn der Rembo Okanda an seinem Vereinigungspunkte mit dem Bruderstrome nur eben so breit ist, so haben wir zwischen dieser Stelle und dem Punkte, wo der Faki Sambo mit dem Heere der Furaua den Fluß von Kubanda erreichte, eine geringere Entfernung als von Chartūm nach Gondókoro.

Dieser nordöstliche Arm muß wahrscheinlich schon viel eher als der südöstliche die große Gebirgskette durchbrechen, die nach Du Chaillu's Meinung sich durch den ganzen Gürtel des Aequators hindurchzieht. In dieses Gebirge nun östlich vom Rembo Apingi, da wo er ihn zuerst erreichte, meint Du Chaillu noch etwa 100 Meilen ostwärts vorgedrungen zu sein. Das wollen wir für's Erste auf sich beruhen lassen. Das Gebirge soll hier reich an Eisen sein. Interessant aber ist es, daß die Landschaft der Apingi nach seiner Angabe überaus reich an Oelpalmen ist, — schon eine ziemliche Entfernung von der Seeküste, wenn wir seine Entfernungsangaben auch tüchtig beschneiden. Ich will nur noch angeben, daß Du Chaillu südlich von jener Gebirgszone eine sehr feuchte Region verlegt und in diese müssen wir auch wohl den großen See ansetzen, von dem er als in großer Entfernung gelegen gehört hat.

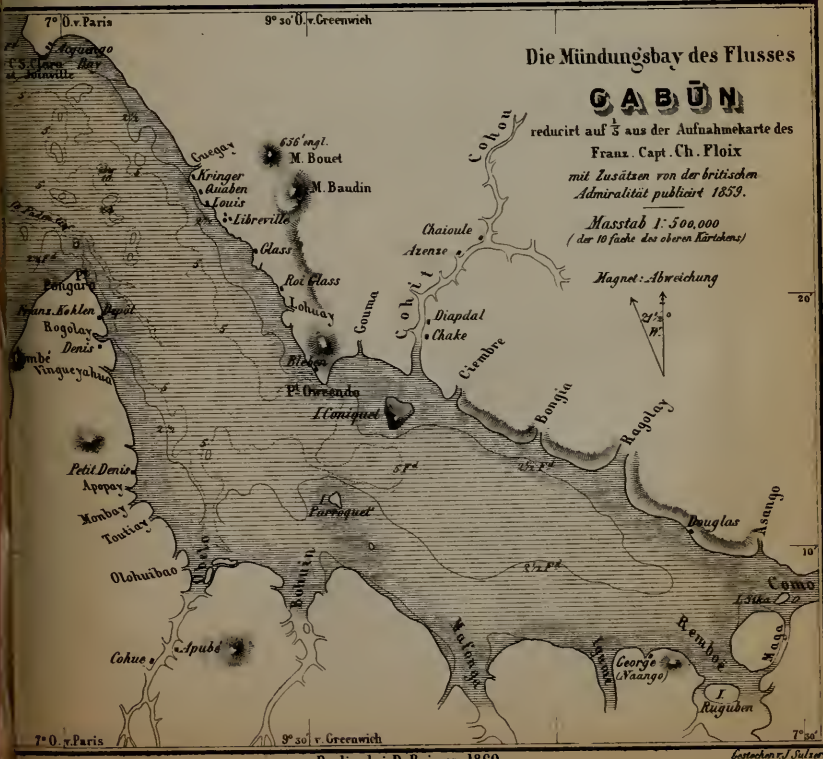
Mit großen Entbehrungen erreichte der Reisende die Küste wieder und mit höchster Spannung müssen wir nun seinen Ausarbeitungen des gewonnenen Materials in Philadelphia entgegensehen.

XIII.

Die Bewohner Zanzibar's.

Von E. Quaas.

Die Bevölkerung Zanzibars besteht aus den verschiedensten nationalen Elementen; beinahe alle Theile des Innern und der Küste des östlichen Mittel-Afrika's, die umliegenden Inseln, Indien und Arabien haben ihr Contingent dazu geliefert. Sie Alle hat der blühende Handel



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS_8](#)

Autor(en)/Author(s): Barth Heinrich

Artikel/Article: [xn. Du Chaillu's Reise am Gabun und Nebenflüssen. 324-331](#)